

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** 2 (1789)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Monsieur Süperb : oder der erfrorne Stutzer  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820081>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 17ten Januar, 1789.

Nro. 3.

---

## Monsieur Superb.

oder

Der erfrorene Stutzer,  
eine komische Trauerscene nach Tiffand oder Schröder,  
wie ihr wollt.

Caput insanabile friget,  
nam nihil est intus. Horn.

**H**Was will man anfangen bey dieser grimigen Kälte, besonders wenn der Geltbeutel selbst über 60 Grade unter dem gewöhnlichen Gefrierpunkt steht? Man setzt sich halt hinter den Ofen, brummt ein altes Liedlein, oder liest in einem anmuthigen Historienbuch, bis man so ganz gemächlich einschlummert. — So ergiengs mir gestern Abends. Erst sang ich mein Lieblingslied, nach der bekannten Melodie:

Willst du o Winter du grimmiges Thier  
Immerfort sausen,

Im Schrecken und Grausen,  
Bis ich da hinter dem Ofen erfrier.

O, Winter, du Holzdieb, du zottichter Bär!  
Wie bist du so sauer,  
Und grob wie ein Bauer!

Ach, kam' doch der liebliche Sommer bald her!  
Alldee! Alldee! Ihr Herrn mein,  
Der Sommer ist lieblich und fein.

Als ich diese Arie dreimal herabgesungen, und mein Kleiner in der Wiege den Diskant dazu flente, ward ich unwillig, und nahm ein Buch zur Hand. Es war der englische Zuschauer, ich blätterte hin und her, und stieß von ungefähr auf das Stück, das sich betitelt: *Zergliederung eines Stutzerkopfs.* Ich las, dachte, las wieder, und entschlief. Das Gelesene und meine eignen Gedanken verwebten sich in einander, und bildeten da einen sehr komischen Traum. Ich will ihn hier mittheilen zum Vergnügen all derjenigen, die leise oder laut bey sich denken: Ein schlafender Narr muß gewiß recht närrische Träume haben.

Mich dünkte, ich sähe von meinem Ofensize herunter bis auf die Straße von P\*\*, die zu beyden Seiten mit Schneehäufen wie verschanzt war. Da kam Mr. Superb mit seinem großen Schlupfer hüpfend und singend die Gasse herab, wollte unter einem Triller über den Stadtbach sezen, wagte einen dreyfachen Wadensprung in die Luft, blieb aber jenseits des Ufers in einem Schneehügel von dritthalb Schuh stecken, und erstarrte. So gleich lief man herbei, und hub ihn aus der Schneemasse heraus; man schüttelte ihn; aber umsonst, das Leben war schon von ihm gewichen. Seine Haare standen gen Berg, und sein Kopf sah aus, wie ein Krystallirter Jagel; sein ganzer Körper war in der Stellung einer starren Verwunderung, beyläufig so, wie jüngsthin ein Herodesknecht auf der Meyhnachtsvorstellung, als er unvermuthet die Tolleranzaufklärung der Hölle erblickte. — Da einige der Umstehenden den Erfrornten noch nicht für ganz todt hielten, so entschloß man sich, ihn nach dem Anatomiesaal zu bringen, um dort durch Reiben und Wärmen das Leben wieder aufzumwecken. Zu allem Unglück war weder ein Tragessel noch eine Tragbahre vorhanden. Man legte ihn daher auf seinen unermeslichen Schlupfer, und trug ihn an den vier Enden, wie einen gedörrten Haring auf einer grossen Blatte, ganz gemächlich fort. Jung und

Alt drängte sich schaarenweis hintendrein, und das Gerücht von diesem Vorfall durchlief schnell die ganze Stadt: überall hörte man: Mr. Superb ist erfroren; erfroren ist Mr. Superb. In allen Assembleen hallte und schallte es: est il possible, que Mr. le superbe, ce genie bouillant, est devenu roide.

Indessen hatte man auf der Anatomie alle nur erdenkliche Mittel zu seiner Erhöhlung angewandt; Allein Mr. Superb gab kein Lebenszeichen von sich. Die Aerzte, die gewöhnlich verschiedner Meinung sind, entschlossen sich daher, ihn erst zu trepaniren, dann zu zergliedern, um allenfalls die Ursach seines Todes zu ergründen. Denn diese Leute, wie man weißt, bekümmern sich wenig um die Heilmittel ihrer Kunst, wenn sie nur die Nothwendigkeit des Todes systematisch demonstrieren können. — Als der Operateur mit vieler Behendigkeit die Hirnschaale geöffnet, so glich beym ersten Anblick das innere Eingericht derselben jedem andern Menschenkopf; allein bey näherer Untersuchung durch die Vergrößerungsglässer machte man eine sehr seltsame Entdeckung. Dasjenige, was wir Gehirn nennen, war da ein künstlich in einander geschlungner Klumpe von jenen Materialien, die der Landmann bey uns dem Hornvieh unter die Füsse wirft. Auch schien die Gestalt und Größe davon ganz ungewöhnlich, und hatte viel Aehnlichkeit mit jenen Beobachtungen, die Dr. Blumenbach von Göttingen, und Hr. Sommering von Kassel bey Zergliederung der größten Affenköpfe gemacht haben. Die Stirbeldrüse, welche man gewöhnlich für den Sitz der Seele hält, war ganz hornartig überwachsen. Einige Zuschauer erstaunten gewaltig darüber, und sagten ganz laut: Mr. Superb muss keine Vernunftseele, wie wir andern, besessen haben. — Der berühmte italiänische Arzt Bassifrasino antwortete diesen Zweiflern auf der Stelle, indem er sprach:

„Vater Aristoteles behauptet in seiner Seelenlehre: jedes Thier, das tanzen und singen, lachen und riechen könne, das sey vernunftfähig, Vernunftfähigkeit aber seye eine Seele voraus, also wo diese Eigenschaften eintreffen, da sey auch eine Seele.“

„Nun tanzen und singen die Stutzer auf Bällen und Gassen.  
Sie lachen in den Schauspielhäusern wie in den Kirchen, bey  
Hochzeiten wie bey Leichenbegängnissen. Sie riechen fein,  
und oft auf hundert Schritte. Kein Spürhund wittert so  
schnell das versteckte Gewild, als ein Stutzer den Aufenthalt  
einer reichen und artigen Wittwe, oder einer heranblühenden  
Schönheit &c.

„Folglich hatte Mr. Superb, der mit allen Ordenszeichen  
eines Stutzers hinten und vornen reichlich behängt war,  
eine vernünftige Seele. W. z. e. w. Die ungläubigen Zuschauer  
waren beynahe überzeugt durch diesen tüchtigen Beweis, als  
Dr. Receptenburg, der wegen seiner neuerfundnen Flöh-  
salbe so bekannt ist, auf einmal vom Gessel aussprang, und  
mit Ungestüm sagte:

„Was Klystiersprize, was sind das für unphilosophische  
Glausen! Abgerichtete Bären und Affen tanzen mit Anstand  
und Kunst — wo singt ein Stutzer mit der Lieblichkeit  
einer Lerche oder Nachtigall? — Lachen nicht Tur-  
teltauben den halben Tag? — Wo ist der Stutzer, der an  
Geruchsfeinheit sich mit einem Trüffelhund messen darf. Man  
muß zu distinguieren wissen, zwischen Thier und Menschenseele.

Dr. Bassifrassino gab ganz gelassen zur Antwort: „Sei es  
„die Seele einer Nachtigall, oder eines Tanzbären, einer  
Turteltaube oder eines Trüffelhunds. Genug, die Stutzer  
haben Seelen. — Diese Meinung wurde von den Zuschauern  
allgemein befatscht, und als Orthodox anerkannt; und man  
fuhr wieder mit der Bergliederung fort.

An beiden Seiten des Kopfs fand man zwei große Hölen;  
die zur Rechten schien dem Ambrageruch nach mit süßen  
Schmeckchen und Lügen, mit Versprechungen und Stadt-  
neuigkeiten angefüllt; die zur Linken, mit Selbstlob und  
Eitelkeit, mit saftigen Scherzen und Liebsliedern &c. Gegen  
der Stirne, die mit sehr dicken Häuten verwachsen war, be-  
merkte man eine kleine Vertiefung, worin eine schwammichte

Substanz lag, welche die französischen Anatomiker Galimatias, die Englischen Nonsense, und wir Deutschen glattweg Unsinn nennen. Die übrigen kleinern Gefäße und Hölen strozen von einer glänzenden Materie, die der Operateur für wahres Quecksilber hält. Vermuthlich muß der gute Mensch in seiner Jugend viel vergoldet haben, denn man behauptet, daß bey dieser gefährlichen Arbeit der Merkurius durch die Einathmung bis ins Gehirn steige.

Die übrigen Theile des Gesichts und die äußere Gestalt des Kopfs hatten nichts besonders Auffallendes, blos die Ohren waren ungemein lang, und stunden starr in die Höhe, so wie es bey den Einwohnern in Arkadien ixt Mode ist. Die Nase hub sich etwas empor, und schien nach Freuden zu lüsten, oder Verachtung auszudrücken, gegen Alles, was ihren Geruch beleidigte. Die Lachmuskele waren so verbraucht, und abgenutzt, daß sie auf die mindeste Berührung minuten lang zuckten. Die Lippen stunden sehr hervor, und man war zweifelhaft, ob sie sich zu einem Kuß verlängern, oder gleich einem Schweinrüssel im Roth wühlen wollten.

Noch eine Entdeckung darf ich hier nicht übergehen, weil sie bey den gesammten Aerzten eine vollwichtige Freude erweckte. Man fand nämlich auf der Zunge einen gefrorenen halben Triller, die andere Hälfte davon steckte noch tief in der Gurgel, und konnte weder vor noch rückwärts gehen; dieser unglückliche Halbtriller wirkte wie ein Steckflüß, er drückte auf das Zwergfell, hinderte die Bewegung der Lungenflügel, das Blut stockte, und unser musicalische Held starb den leichten Tod eines Schwanen, der ganz melodisch sein Leben wegsingt. — Dr. Receptenburg war über diese medicinische Entdeckung so rasend entzückt, daß er laut aufrief, er wolle ein eignes Buch über die Natur und Nothwendigkeit eines Trillervomitivs herausgeben, um derley Vorfällen ins fünfzig vorzubeugen. — Bey diesem posirlichen Einfall ergriff mich ein so stürmisches Lachen, daß ich darüber aufwachte.